

Edith Zeile

VOR, IM UND
NACH DEM
LEBEN

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2022

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96940-366-2

Copyright (2022) Engelsdorfer Verlag Leipzig

Alle Rechte beim Autor

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)

Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier

www.engelsdorfer-verlag.de

11,60 Euro (DE)

Inhalt

Vorwort	7
Teil I: Einleitung	9
1. Früher Abschied.....	9
2. Liebe zwischen den Welten	13
Kim.....	15
Paul Meek, ein englisches Medium.....	17
Teil II: Leben ohne Ende	19
1. V o r dem Leben	19
Bruder und Halbbruder.....	19
Leben am Hofe des Pharao.....	23
Eins – im Leben und Tod.....	28
Lila sprach anders	30
Paulus in Ephesus.....	33
Mirjam – die anders Liebende	37
Die Lie–belle	41
„Liebe“ als Karma.....	44
2. I m Leben	48
Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft	48
Was ist Zeit	50
A Course in Miracles – Ein Kurs in Wundern	52
Über die Liebe.....	54
Die Glaubwürdigkeit von ‚Gottestexten‘	57
Moral versus Ethik	60
Was ist ein Gedanke?.....	62
Wie kann ich mir meinen Gott vorstellen?	65
Was ist eine Koinzidenz? – Ein Dialog	67

3. N a c h dem Leben – Bericht einer Verstorbenen..... 71

Abschied von den Lieben 71
Vor der Pforte..... 73
Mein Haus, im Traum erbaut 78
Der Stundenplan 81
Die Aufnahmeprüfung..... 84
Meine neue Heimat..... 89
Die Psychologie der Zukunft – die erste Vorlesung..... 91
Studium im Himmel 94
Im zweiten Semester..... 99
Feiertage 102
Die gläserne Ebene 105
Im Sommerland..... 106
Wo die Mörder leben 107
Reiseplanung..... 110
Das Visum..... 111
Zukünftige Eltern 113
Insemination 115

Teil III. Unsere Zukunft 117

Blick in die Zukunft..... 120
Der zukünftige Mensch..... 122

VORWORT

*„Unsere Leben sind Träume in einem Gottestraum.“
Paramahansa Yogananda*

Wir haben uns daran gewöhnt, unser Leben zu begrenzen. Geburt und Tod sind die Grenzpfosten unseres Lebens. Wir sind, seit die Wissenschaft sich emanzipiert hat, bemüht, alles zu wiegen und zu messen.

Das Leben lässt sich mithilfe von Kalendern und Uhren messen, was Gefühle der Sicherheit, aber auch Bedrohung hervorruft.

Wir verlassen uns dabei auf unseren Sinnesapparat, der nichts anderes ist als ein unzulängliches Instrument, eingeschränkt, um dem Ansturm der Reize standhalten zu können.

Wir sehen, hören, fühlen, riechen, schmecken, wie es eben in einer nur dreidimensionalen Welt möglich ist.

Autistische Menschen, die ihr Bewusstsein nicht tief genug im Körper verankert haben, werden immer noch als „wahrnehmungsgestört“ bezeichnet, obwohl sie wesentlich mehr wahrnehmen können. Sie klagen über die Fülle der Stimuli, das Gewaber der Farben, die Kakophonie der Laute. Sie leben bewusst in der angrenzenden Sphäre, der astralen Ebene.

Sie können in der Akasha-Chronik lesen, frühere Inkarnationen kennenlernen und auch in die Zukunft schauen.

Ihre Aussagen werden von Astralreisenden bestätigt. Sie wissen – weil sie in den feinstofflichen Welten unterwegs sind –, dass Verstorbene auf anderen Ebenen weiterleben, dass es keinen Tod gibt, sondern nur eine Transformation des Bewusstseins, dass Leben zeitlos und unendlich ist.

Das Buch will helfen, Leben als das zu erkennen, was es ist: Ein Traum Gottes, in dem wir mitspielen und unsere Lektionen dabei lernen.

Ich hatte in meinem Leben das Glück zu entdecken, dass ich mit geistigen Wesen kommunizieren kann.

So ist auch der Inhalt dieses Buches mir telepathisch übermittelt worden (Hellhören).

Ich würde mich sehr freuen, wenn die Botschaft, dass das Leben ohne Ende ist, viele Menschen erreicht.

Edith Zeile

TEIL I: EINLEITUNG

1. FRÜHER ABSCHIED

Wenn der Tod zu früh in einem Leben erscheint, wenn Kinder, kaum mit dem Leben vertraut, sich plötzlich damit auseinandersetzen müssen, kann daraus ein Problem werden, das das junge Leben überschattet.

So war es bei mir. Ich war 8 Jahre alt, als mein Vater im Sommer 1944 einen Fronturlaub bei uns zu Hause verbrachte: Ein paar glückliche, sonnendurchglühte Tage im Garten und ein schmerzlicher Abschied auf dem Bahnhof. Schluchzende Frauen, weinende Mütter und schreiende Kinder – Klirren von Waffen und Blechdosen – der grelle Lärm des Krieges.

Und wenig später sehe ich meine Mutter mit zitternden Händen einen Briefumschlag öffnen, eine Mitteilung von der Wehrmacht: „Der Obergefreite Otto Steinke ist im Oktober 1944 in Rumänien vermisst ...“

„Vermisst“ – ein Wort, das sich nicht entscheiden kann zwischen Leben und Tod, das Schrecken und Hoffnung auslöst und das sich nicht für schrille oder stumpfe, sondern für wuchernde Schmerzen entscheidet.

Ich war 8 Jahre alt, als mich die Frage, ob es ein Leben nach dem Tod gibt, bedrängte. Sie begleitete mich durch die armseligen Nachkriegsjahre, die arbeitsintensiven Studentenjahre, und erst mit 28 entdeckte ich eine Antwort in dem Buch *Die Liebe nach dem Tode* des englischen Autors Desmond Shaw. Da kam so etwas wie Hoffnung auf, dass das Leben weitergehen könne, dass man die wiedersehen könne, die man geliebt und verloren hatte.

Als ich 31-jährig in den USA war und an der Universität Pittsburgh Germanistik lehrte, hörte ich von den schon damals welt-

bekanntem Medien Arthur Ford und Edgar Cayce und registrierte erfreut die erstaunliche Offenheit amerikanischer Wissenschaftler gegenüber dieser Frage.

Edgar Cayce sprach sogar von ‚früheren Leben‘, die sich auf gegenwärtige auswirkten, also sozusagen Leben v o r dem Leben, und Arthur Ford machte ‚Dreiecksversuche‘ mit Lebenden und Verstorbenen, um Leben n a c h dem Leben zu beweisen.

Hoffnung und Skepsis waren fortan meine Begleiter. Als ich nach Deutschland zurückkam, war Prof. Bender in Freiburg die vertrauenswürdige Instanz, die sich mit ähnlichen Phänomenen auseinanderzusetzen hatte. Der Spuk von Rosenheim war damals Dauerthema in der Presse. Aber man kam über Vermutungen nicht hinaus, weil man sich vor der Ächtung durch die Kollegen fürchtete.

Als ich mich damals mit Rainer Maria Rilke beruflich auseinandersetzte, stieß ich auf eine bemerkenswerte Szene in seiner Autobiographie:

Der Protagonist wurde Zeuge der „Erscheinung“ einer verstorbenen Verwandten.

1912 machte Rilke auf Schloss Duino eine transzendente Erfahrung, die er in persönlichen Briefen sehr emotional beschrieb.

In den Duineser Elegien treten sogar Engel auf, die der Dichter in einem Zustand der Entrückung wohl gesehen haben muss.

So hatte meine heimliche und doch immer gegenwärtige Suche nach einer Antwort auf die Frage, ob Leben vielleicht ohne Ende sei, schon eine Reihe nahezu verlässlicher Antworten eingebracht.

Aber erst 1969, im Internationalen Ferienkurs der Universität Heidelberg, erhielt ich eine Antwort, die nicht verblüffender hätte sein können.

Ich hatte einen Lektürekurs „Moderne deutsche Erzähler“ für die Mittelstufe angeboten, und so lasen wir einmal die bekannte

Erzählung „Unser dritter Satz“ von Beheim-Schwarzbach: eine überaus spannende Dreiecks-Geschichte.

Ein Ehemann hat eine Geliebte und verbringt mit ihr öfter ein paar Stunden in einer Zweitwohnung, wo sie gern Bach hören und vor allem den dritten Satz einer Suite.

Leider stirbt die junge Frau plötzlich, und der Mann verbringt dann gelegentlich einen Abend in dieser Wohnung, die voller Erinnerungen ist.

Eines Abends sitzt er in Gedanken versunken da, als plötzlich im Nebenraum der dritte Satz erklingt. Jemand – wer könnte es denn sein? — hatte den Plattenspieler eingeschaltet und die Nadel exakt auf die richtige Stelle gesetzt!

Der Text verfehlte die Wirkung auf die jungen Menschen in der Klasse nicht. In der Pause kam eine junge türkische Studentin auf mich zu und fragte mich, ob ich schon einmal „mit dem Glas gearbeitet“ hätte.

Natürlich hatte ich davon auch bei Rilke gehört, er hatte seine Besuche in Münchner Adelskreisen ausdrücklich positiv bewertet.

Aber die junge Dame meinte, wir sollten das doch einmal selber in der Cafeteria testen.

Wir saßen schließlich zu fünft an einem Tisch, sie stellte ein Glas auf den Kopf, wir legten unsere Fingerspitzen darauf, und das Glas fing an zu klopfen ... und dann als Antwort auf eine Frage in die vorgegebene Richtung zu wandern!

Ich erinnere mich deutlich an jenen Nachmittag, die erstaunten Blicke der Vorübergehenden, die das zum Leben erwachte Teeglas spöttisch streiften.

Zu Hause wollte ich Gewissheit haben, klebte Großbuchstaben aus Papier auf eine grüne, gummierte Schreibtischunterlage, holte ein Teeglas und berührte es locker mit 10 Fingern.

Und es klopfte und begann zu wandern:

„H‘ ... und zurück zur Mitte,
„I‘ ... und zurück zur Mitte,
„E‘ ... und zurück zur Mitte
„R‘ ... und zurück zur Mitte ...

„Hier ist dein Vater!“, war die erste Botschaft, die ich erhielt. Eine eindeutige Antwort auf die Frage, die ich 25 Jahre lang in meiner Seele getragen hatte!

Eine unvergessliche Erfahrung, die mein Leben auf unvorstellbare Weise erweitern sollte!

Ich frage mich heute, ob ich diesen Vater, der so spektakulär in Erscheinung trat, sofort als *r e a l* begrüßte. Sicher nicht, aber ich war über alle Maßen verblüfft, und es dauerte noch Jahre, bis ich die letzten Zweifel überwand, die sich der Entwicklung meiner Medialität immer wieder entgegenstellten.

Der Besuch bei Professor Bender enttäuschte. Er verwies auf seine Dissertation, in der er sich mit „psychischen Automatismen“ beschäftigt hatte und meinte, man könne „schizophren“ werden, wenn man solche Praktiken betreibe.

Diese Antwort war in der gegebenen Situation vernünftig und deswegen richtig.

Ich legte also alle Texte in eine Schublade und hoffte, dass sich vielleicht später neue Erkenntnisse einstellen würden.

In der Tat! Ich wandte mich stärker dem LEBEN zu, heiratete und bekam eine Tochter, und als unser Kind unheilbar krank war, weder eine Ursache noch eine Therapie bekannt war und niemand uns sagen konnte, wie ich dieses Kind, das ein Enzym zu wenig hatte, ernähren sollte, wandte ich mich wieder geistigen Helfern zu.

2. LIEBE ZWISCHEN DEN WELTEN

Wir sprachen mit dem Meister des belgischen Rosenkreuzerordens. Wir hatten gehört, er besäße die Fähigkeiten eines Heilers. Mein Mann sprach Französisch besser als ich, also stand ich nur neben ihm und hörte in die Muschel hinein.

Über die Heilung unserer Tochter wurde nicht lange gesprochen. Stattdessen sagte Monsieur Pierroux: „Ihre Frau ist medial. Neben ihr steht ein Wesen, dessen Name mit A beginnt, und er hat in einem vergangenen Leben mit Kupfer und Leder zu tun gehabt.“ Ich solle am Abend versuchen, Kontakt aufzunehmen.

Am Abend setzte ich mich an den Schreibtisch, nahm den Stift in die Hand und fragte nach dem Mann, dessen Name mit A beginnen sollte.

Jemand bemächtigte sich meiner Hand und zeichnete eine langstielige Rose, sehr zart, sehr filigran, und er schrieb, er hieße Adalbert und habe sie einmal als Wappenschmied am Hofe der Stuarts im 16. Jahrhundert sehr geliebt.

Er sei ein geschickter Sattler gewesen, habe für die Höflinge die Sattel für die Pferde angefertigt, habe auch Pferde eingerritten, und dabei sei es zu einem Sturz gekommen. 23 Jahre alt, hätte er Abschied nehmen müssen, von diesem schönen schweren Leben, als Waise aufgewachsen, die Mutter war bei seiner Geburt gestorben, vielleicht aus Schande, weil ihr Sohn unehelich war. Das gehörte dazu, dass die Leute am Hofe sich mit den Frauen am Hofe vergnügten.

Er, Adalbert, sei in mich sehr verliebt gewesen, ich sei auch eine Magd am königlichen Hof gewesen, mit blondem langem Haar und kräftigem Wuchs. Er habe mich bei der Arbeit beobachtet, wenn ich morgens an seiner Werkstatt vorbei geeilt sei, frisch und lächelnd, wie eine wilde Apfelblütenknospe. Einmal hätte er mir im Stall einen Antrag gemacht, aber ich hätte ihn gar nicht verstanden. Ich sei geflohen.